

Gaby von Rauner (Hg.): William Forsythe - Tanz und Sprache

Mit Beiträgen von Gaby von Rauner, Christel Römer, Kerstin Schlotte, Burkhard Schreeb, Rudolf Stäuble. Fotos von Harald Stäuble. Frankfurt/M.: Brandes & Aspel 1993, 111 S., DM 29,80

Während es in den USA schon seit längerem üblich ist, Tanz explizit von verschiedenen Fachdisziplinen zu beleuchten, war das Medium in Deutschland bislang primär eine Domäne der Theater- / Film- bzw. der daran angebundnen Tanzwissenschaft; sozialwissenschaftliche oder kunsthistorische Ansätze blieben entweder Randerscheinungen oder sahen Tanz unter philosophisch-(post-)strukturalistischer Perspektive eher implizit als Medium an. Der vorliegende Sammelband folgt eher dem amerikanischen Trend, indem unter der Perspektive der Literaturwissenschaft "der Anteil an Sprache und die sprachliche Struktur" (Rauner, S.11) untersucht wird. Es wird also kein Anspruch erhoben, Forsythes Konzeption darzustellen. Der Band reiht sich aber auch in den deutschen Trend ein, da die sprachlichen Strukturen als szenisches Ereignis gewertet und damit traditionell Verbindungen mit der Theater- bzw. Tanzwissenschaft hergestellt werden, unter Zuhilfenahme (post)strukturalistischer Thesen. "Ich mache im Tanz genau das gleiche wie mit Wörtern. Was ich über Sprache erfahren habe, habe ich nur gelernt, indem ich die Tanzsprache manipulierte", so hat William Forsythe seine Methode selbst geschildert. Forsythe sieht Strukturen der Sprache also durch die der Bewegung und setzt sie um. Wie gelingt den Verfassern nun die Extrapolierung der Sprache bzw. welche Erkenntnisse werden durch ihre Analyse gewonnen?

Perspektiven und Vokabularien der einzelnen Fachdisziplinen sind zu verschieden, um unmittelbar miteinander verglichen zu werden, und auch von der traditionellen Fachliteratur wird wenig angenommen, z.B. von Manfred Brauneck, Werner J. Stüber, Jochen Schmidt. Das Niveau der einzelnen Beiträge ist unterschiedlich, geprägt vor allem auch von einem individuellen Selbstwertgefühl in bezug auf das Thema. Wird die Tanzgeschichte, ganz generell, argumentativ gebraucht, so erscheinen die Ergebnisse, Schlüsse, die in bezug auf Tanz und Sprache bzw. deren (Gesamt)Darstellung gezogen werden, aufgrund der eher mageren Kenntnis von Tanz, eher einseitig und schief. Darüberhinaus werden mögliche Erkenntnisse, die sich aus einer klaren Sicht verschiedener, sprachlicher und tänzerischer Elemente ergeben könnten, eher wieder verstellt. Allge-

mein gehen die Verfasser von einem (bereits reaktionären) Verständnis von Tanz aus, das ungefähr dem des 19. Jahrhunderts entspricht.

Bislang entwarf die Tanzgeschichtsschreibung zwei Raster: Wird die Entwicklung bis 1950/60 beschrieben sieht man in Merce Cunningham meist den (ungehorsamen) Sohn der ersten Generation der Modern Dance-Tänzer; wird dagegen die Zeit der fünfziger Jahre bis heute betrachtet, so gilt Cunningham auch als Vorläufer des Postmodern Dance, dessen Vertreter ja auch fast alle seiner Schule / Company entstammen. Doch nicht nur die Entwicklung zum Postmodern Dance wird ausgeklammert, sondern auch die des Balletts. Die Neoklassik George Balanchines, mit dessen Werk Forsythe sich sehr lange auseinandersetzte, fehlt hier völlig. Erkenntnismöglichkeiten dagegen eröffnet Christel Römers Beitrag, vor allem im zweiten Teil, der durch die klare Perspektive am ehesten zur Essenz des Komplexes "Tanz und Sprache" gelangt (s.S.27-47). Realistisch, souverän, und authentisch am Medium Sprache orientiert läßt die Autorin den Tanz durch die Analyse der Sprache transparent werden; auch sie geht zwar mit der überalterten Tanzgeschichtsschreibung konform, gebraucht z.B. den Begriff "Handlungsballett" im Sinne des 19. Jahrhunderts, handhabt ihr Instrumentarium jedoch so vorsichtig, konzentriert und doch flexibel, daß durch die Analyse der sprachlichen Struktur paradigmatisch der aktuelle Umgang von Ballett mit Sprache sichtbar wird: z.B. im Handlungsballett, "das dem Verdikt des REMEMBER and FORGET unterliegt, gerade weil es dem Bereich des ALWAYS and NEVER entstammt" (S.35) und so eine Brücke zwischen Rezipiertem und Rezipienten schafft. Solche konkreten und gleichzeitig transparenten Einsichten sind in diesem Band selten; viele der Beiträge vermitteln nichts, was nicht anders schon geschrieben oder gedacht worden wäre.

Wird Sprache im Tanz so dargestellt, daß es auf jede Epoche, jeden Stil, jede Technik, jeden Choreographen und jede Choreographin zutreffen könnte, fragen sich Tanztheoretiker / -praktiker (mit Recht), warum das Thema "William Forsythe - Tanz und Sprache" heißt? Forsythe und Tanz als Vorwand für neue Erkenntnisse zur Sprache? Dem Buch mangelt es (sehr) an der Idee. Das gilt auch für die Fotos. Die foto/grafischen Darstellungen der Programmhefte bieten mehr.

Gabi Vettermann (München)